

Das
Darwin'sche Gesetz

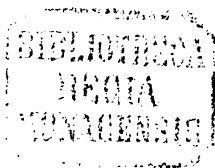
in der
sittlichen Welt.

Von
Dr. Hermann Eberhard Richter
in Dresden.

Abdruck aus der „Dresdner Zeitung,“ Oktober 1870.

Buchdruckerei von Hellmuth Henkler in Dresden.

249a



In dem jetzigen Augenblick, wo sich so eben die psychologische Wahrheit des Darwin'schen Gesetzes zum zweitenmal an dem Geschlecht der Napoleoniden bekrundet und zu vollziehen beginnt, ist es wohl passend, dasselbe in dieser, bisher weniger anerkannten Richtung zu beleuchten.

Dieses Lebens-Gesetz, welches die hauptsächlichste (obgleich nicht die alleinige) Grundlage des epochemachenden Darwin'schen Systems der Schöpfungslehre ausmacht, lautet in gemeinfaßlicher Sprache folgendermaßen:

„Ein Geschöpf, Pflanze oder Thier, welches in seiner Organisation irgendwelchen Vortheil vor seines Gleichen voraus hat*), bekommt dadurch nicht nur für seine Person größere Aussicht auf besseres Fortkommen und längere Lebensdauer als die Anderen, —

*) z. B. größere Kraft oder Schnelligkeit, bessere Waffen (z. B. in Krallen, Zähnen, Panzern), eine das Versteckbleiben begünstigende Hautfärbung, feinere Sinne, mehr List oder Ausdauer zc.

sondern es vererbt auch in der Regel dieselben nützlichen Eigenschaften auf seine Nachkommen, wodurch diese befähigt werden, besser als Andere in der Welt fortzukommen, sich zu vielfältigen und auf Kosten anderer minder begabter Geschöpfe gleicher Art sich auszubreiten.“

„Umgekehrt müssen die Geschöpfe, welche unvortheilhafte oder sogar nachtheilige Eigenschaften besitzen und forterben, nach und nach an Zahl abnehmen und endlich an den Folgen dieser schädlichen Organisation in dem allgemeinen Kampfe ums Dasein zu Grunde gehen, so daß ihre Arten oder Gattungen im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende von der Weltbühne verschwinden.“

Dieser Vorgang hängt, nach beiden Richtungen hin, zum Theil von äußeren Verhältnissen ab. Es kann vorkommen und ist unzählige Male vorgekommen, daß eine Klasse von Geschöpfen für eine gewisse Zeitperiode des Erdballes oder ihres besonderen Wohnsitzes vorzüglich gut paßte und deshalb gedieh*), daß dieselben Geschöpfe aber nach einer Veränderung dieser Existenz-Bedingungen nicht mehr im Stande waren, sich daselbst gegen andere Geschöpfe, welche nunmehr besser dahin paßten, zu behaupten. Letzteres ist am Ende die kurze Geschichte aller der zahllosen, jetzt untergegangenen Organismen, welche

*) J. B. bei einer gewissen mittlen Jahreswärme, bei milderen Wintern, bei größerer Feuchtigkeit, bei besonderer Bodenbeschaffenheit oder Bodenerhebung, bei größerer oder geringerer Bewaldung, beim Gedeihen dieser oder jener Nährpflanzen u. dergl. mehr. — Der Ackerbau, die Drainage, das Forstsystem u. haben viele Geschöpfe verdrängt.

wie in den Schichten des Erdballes finden und in der Paläontologie beschreiben. Selbst in geschichtlichen Zeiten hat man noch Aehnliches erlebt; der große Aik, die Dronte, Zeller's Seefuh, der neuseeländische Riesenvogel, der Steinbock, das Glenn, der Auerochs u. sind heute gänzlich oder fast ganz ausgestorben, ebenso wie das Guanahenbölchchen der kanar. Inseln ausgestorben ist, und wie die Tasmanier, die Maori's, die nordamerikanischen Jägervölker vor unsern Augen erlöschen.

Diese Darwin'sche Lehre ist in den letzten Jahren in zahlreichen Büchern und Zeitschriften auch für das größere Publikum besprochen worden. Wir gehen daher nicht weiter auf deren materielle Seiten ein, sondern wollen uns hier darauf beschränken, dieselbe auf ein Gebiet anzuwenden, wo sie bisher noch nicht genug geltend gemacht worden ist: nämlich auf das Gebiet der menschlichen **Sittengeschichte.**

Das Darwin'sche Gesetz herrscht auch in der sittlichen Welt!

Eine Familie, welche mit vortheilhafteren Gaben des Geistes oder Gemüthes ausgerüstet ist, hat im Allgemeinen mehr Aussicht darauf, sich auf längere Zeiten hinaus zu erhalten, sich auszubreiten und vorwärts zu kommen. Eine mit nachtheiligen Eigenschaften begabte Familie, sofern sie diese forterbt, geht dadurch mit ziemlicher Sicherheit ihrem Erlöschen entgegen.

Beispiele davon, und zwar mit ziemlich raschem Verlauf, bietet uns schon das gewöhnliche bürgerliche Leben. Die Familie des Säufers geht oft schon in der zweiten oder dritten Generation zu Grunde: durch Verarmung, körperliche Verkümmern, verwahrloste Erziehung, Rohheit des Charakters, Unbrauchbarkeit für die Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft. — Der Spieler hinterläßt in der Regel eine nicht nur verarmte, sondern

auch in allen besseren Charaktereigenschaften verkümmerte Nachkommenschaft. — Familien, in denen der Lriebs zur Geschlechtsauschweifung vorherrscht, werden von Stufe zu Stufe elender und kinderärmer.

Wir Aerzte können aus unserem Fach zahlreiche Belege für beide obige Sätze liefern, und zwar in materieller wie in geistiger Hinsicht (was wir bekanntlich nicht trennen). Wir sehen — besonders wenn wir ganze Generationen rückwärts verfolgen können — bei Familien, in welchen eine Krankheitsanlage oder nur eine unvollkommene Bildung eines Organes *) forterbt, daß ihre Mitglieder an Zahl abnehmen, vorzeitig sterben und in der Fähigkeit, den Wettkampf mit anderen Familien zu bestehen, herabkommen. Wir sehen dies aber vorzugsweise hinsichtlich der Geisteskrankheiten, bei denen ja die Vererbung etwas Gewöhnliches und von allen Ursachen die häufigste ist. Nun erbt ja aber nicht die Geisteskrankheit unmittelbar fort; denn diese bricht gewöhnlich erst im reiferen Alter aus. Sondern es vererbt sich eine bestimmte Beschaffenheit des Gehirns und Nervensystems, eine davon abhängige Eigenthümlichkeit des Denk- und Fühlvermögens, und diese ist schuld, daß die Nachkommen des Geisteskranken in bestimmten Lebensjahren ebenfalls von der Vernunft abwischen, dafern nicht etwa eine durchgreifende Veränderung der Außenverhältnisse den einen oder anderen Sprößling der Familie davon frei macht.

Dies führt uns unmittelbar zu dem Stoff unserer heutigen Aufgabe!

Gleichwie diejenigen Geistes eigenthümlichkeiten, welche

*) B. B. die Familien mit zu schmalen langgestreckten Lungen, die mit morschen Blutgefäßen, mit verengtem oder geknicktem Darmkanal, mit Wirbelverkrümmungen, Sinnesfehlern, Nervenschwäche u.

zum Irr- und Wahnsinn führen erblich sind, so sind es auch die übrigen. Wir finden, daß sich die Talente für Musik, Bildhauerei, Malerei, Heilkunst, Gelehrsamkeit u. s. fort erben, und ebenso finden wir Familien, in denen das Nichttalent für dergleichen erblich ist. (Erbt sich ja schon bei den Thieren das Talent fort, z. B. beim Spür-, Wind- oder Dachshund, der Wander- und Driestaupe, dem Reit- und Lastkameel, dem Jagdfalken u.) Wir finden Familien, in welchen sich bestimmte einzelne geistige oder künstlerische Begabungen fortpflanzen, z. B. für dramatische Kunst (die Devrient's,) für Reitkunst (die Renz'), für Technik (die Stephenson's), für Komposition (die Bach's), für Geldwirthschaft (die Rothschild's) u. s. w. — Die bestbeobachteten Beispiele davon liefern uns aber die Regenten-Familien, weil über deren geistiges Wesen und Treiben theils bei Lebzeiten, theils nach ihrem Tode viel Zeugnisse zu bekommen sind: so daß ihr Charakter durch längere Geschlechtsreihen hindurch je nach seinen verschiedenen Seiten gut beleuchtet und studirt werden kann.

Nehmen wir z. B. gleich die Hohenzollern! Seit dem ersten Burggrafen von Nürnberg bis zu den Siegern von Würth, Metz und Sedan finden wir in dieser Familie fast in ununterbrochener Reihe zwei charakteristische Eigenschaften: Sinn für Organisirung des Soldatenwesens und nüchterne Sparsamkeit mit Festhalten des einmal Erworbenen. Diese Eigenschaften treten bei den verschiedenen Gliedern dieser Familie in verschiedener Form auf: z. B. bei Friedrich Wilhelm I. als rohes Korporalthum und Geiz, beim zweiten als geniale staatsmännische Talente. Aber sie bleiben im Wesen dieselben und haben dem Preussischen Regentenhause zu seiner jetzigen Höhe verholfen, als vortheilhafte Begabungen im Kampfe ums Dasein mit den übrigen europäischen Mächten.

Wenden wir andererseits auf die Habsburger: so finden wir, daß der Stifter dieser Familie, ein armer Graf, die Erhebung zum Deutschen Kaiser seiner Ergebenheit gegen die hohe Geistlichkeit verbanke, und daß er seine kaiserliche Stellung geschickt benutzte, um sich eine eigene Hausmacht zu schaffen, welche seitdem allmählich zu einem der größten Kaiserreiche angewachsen ist. So lange die Macht des Klerus galt, ist das Habsburgische Kaiserhaus mit demselben Hand in Hand gegangen und auf den Wegen seines Stifters immer größer geworden. Es muß sich zeigen, ob bei nunmehr veränderten Außenverhältnissen das Darwin'sche Gesetz sich bei ihm ebenfalls bewähren wird.

Wir könnten in ähnlicher Weise noch andere Leben der Regentenhäuser betrachten. Aber wir suchen uns lieber erloschene Häuser aus, an denen sich der völlige Ablauf des Darwin'schen Gesetzes vollständiger und ungehindert erörtern läßt. Dahin gehören u. A. die Magedonier von Philippo's bis auf Wyrhos, die Julier, die Kapets und Bourbonen, die Hohenstaufen, die Bruce's und Stuart's. Ein Paar von ihnen fassen wir einzeln in's Auge.

Schon in dem sogen. großen Cäsar sehen wir als Quelle seiner Erfolge und als Grundcharakter der Julier eine rücksichtslose Energie, gepaart mit grausamer Nichtachtung menschlicher Gefühle und kalter tiefgehender Berechnung. Cäsar's Memoiren über den gallischen und Bürgerkrieg, obschon zum Selbstlob und zur Gewinnung des römischen Volkes geschriebene Schönmalereien (gleich den Bulletins und späteren Memoiren des ersten Napoleon's), verrathen diese Charakterzüge mit einer zum Theil Entsetzen erregenden Offenheit und Grausamkeit. An denselben Eigenschaften sehen wir später, binnen wenigen

Generationen, die Familie der Juller zu Grunde gehen. Sie ermorden sich untereinander, bis Keiner mehr übrig ist!

Bei den Stuart's finden wir einen grenzenlosen Eigensinn, gepaart mit Bigotterie und sittenlosen Ausschweifungen, als Hauptursachen ihres Verfalles. Der letzte Stuart starb als katholischer Geistlicher in der Verbannung.

Die Bourbonen in Frankreich, Spanien und Italien sind hauptsächlich durch ihre Geistessträgheit, Charakterlosigkeit und Sinnlichkeit allmählich herab- und von ihren Thronen gekommen. Einer der besten von ihnen, Ludwig XVI. von Frankreich, ging an diesen Geistes Eigenschaften zu Grunde. Seine durch fremde Waffen wieder eingesetzten Nachfolger konnten sich aus gleichem Grunde nicht auf dem Throne behaupten, gleich ihren spanischen und italienischen Vettern.

Nun wollen wir uns von den gewonnenen Gesichtspunkten aus näher mit der Familie der Bonaparte's beschäftigen.

Für die sittliche Beurtheilung der Bonaparte's und insbesondere der beiden Kaiser Napoleon I. und III. liegt uns ein ausgezeichnetes Material vor in dem so eben höchst zeitgemäß erschienenen Büchlein von Barni, so wie in dem Werke von dessen Freund Charras*). Beide zergliedern den Grundcharakter des älteren Napoleon mit Hinweis auf den Neffen in durchaus objektiver

*) Jules Barni, Napoleon I. und sein Geschichtschreiber Thiers. Nach der II. Orig.-Ausgabe (Paris 1869) verdeutscht von A. Elissen. Ppzig., D. Wigand. 1870. 8.

Oberstlieutenant Charras, Geschichte des Feldzugs 1815. Waterloo. Autoris. deutsche Ausgabe. Dresden, Rud. Kuntze. 1858. 8.

(Vergl. auch: „Louis Napoleon Bonaparte von Max Ring.“ Berlin bei Wolff. 1870. 8.)

thatsächlicher Weise. Beide Napoleons zeigen in ihrem geschichtlichen Auftreten Charakter-Eigenschaften, welche ihr Emporkommen in sturmbewegter Zeit und ihren schließlichen Untergang nach dem Darwin'schen Gesetze erklärlich machen. Hierher gehören: 1) Die Neigung zu festen Abenteuern, z. B. die Fahrt nach Aegypten, der Zug nach Moskau, die Attentate von Straßburg und Boulogne, die Expeditionen nach Cochinchina und Mexiko. — 2) Schonungslose Gewaltthätigkeit und Nichtachtung der Menschheit, Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit gegen menschliche Leiden, Verachtung und Herzenshärte gegen andere Mitgeschöpfe, bilden einen Hauptzug bei beiden Bonaparte's. Sie geben sich kund in den Straßenkämpfen des 18. Brumaire und des 2. Dezember, sowie in allen Entscheidungsschlachten beider Napoleons's. Sie rächten sich schließlich bei Belle-Alliance, sind aber noch heute Schuld an der jetzigen Demoralisation des zum Schlächterhandwerk dressirten französischen Heeres. — 3) ~~Die vorläufige Nachsicht, welche zu den Ermordungen des~~ Prinzen von Englien und des Buchhändler Palm, des Andreas Hofer und Anderer führte, aber auch beim dritten Napoleon die Confiskation der Orleans'schen Besitzungen, die Deportation der Demokraten nach Cayenne und die Kriege gegen Rußland und Oesterreich und gegen uns herbeigeführt hat. Blutrache an Oesterreich für seines Bruders Tod war das Motiv der beiden italienischen Kriege von 1859 und 1866. „Rache wegen Waterloo!“ ist das geheime Lösungswort der Napoleon'schen Politik seit der Kaiserwerdung gewesen. Jetzt sollte Preußen an die Reihe kommen; zuletzt, nach Schwächung des Continentes, England! Aber gerade diese blinde Nachsicht und jene unpolitisch, aus Leidenschaft angeordneten Mordthaten haben den Napoleon's die meisten und erbittertesten Feinde eingetragen. — 4) Spieler-

hafte Waghalsigkeit, welche vorkommenden Falls Alles auf eine Karte setzt: manchmal glücklich gelungen, wie bei Marengo und am 2. Dezember 1852, anderemale zum Ruin ausgeschlagen, wie in Elba, Boulogne und Straßburg, wie 1815 und 1870. „Napoleon verbiß sich (bei Waterloo) in einen Kampf gegen das Glück; er spielte seine letzten Soldaten aus, wie ein Hasardspieler sein letztes Goldstück ausspielt.“ (Charras). — 5) Unruhvolle Ränkeschmiederei, welche immer wieder neue Pläne ausknietet, wenn die früheren kaum zur Reife gekommen: sind, dabei unter freundlichsten Beziehungen zu den Opfern dieser Machinationen. Durch diese Eigenschaft sind beide Napoleon's unbefritten in die Höhe geflogen, aber auch, sobald sie durchschaut waren, dem allgemeinen Strafgericht aller Völker und aller Regierungen verfallen. Die Jahre 1814, 1815 und 1870 gemahnen uns an das Finale zum ersten Akt des Don Juan: „Deiner Ränke sind zu viel!“ 6) Bodenlose Lügenhaftigkeit und Heuchelei, Phrasenmacheret und Schauspielerthum sind beiden Bonaparte's in hohem Grade eigen. „Das Kaiserreich ist der Friede!“ und „Nie war der Frieden gesicherter!“ lauten die Phrasen des III. Napoleon's, welche unmittelbar dem Kriege vorher gingen. Gleiches finden wir wiederholt bei dem Onkel. Unmittelbar nach der Rückkehr aus Elba stellt er sich als einen durch das Unglück Gebesserten dar: als einen Freund der Freiheit und der Demokratie. Sobald er aber die Gewalt erlangt hat, stellt er sie in ganz absolutistischer Weise wieder her, mit voller Polizeiwilckühr, mit dem Ausweisungs- und Deportationsrechte gegen verdächtige Personen, mit Unterdrückung der freien Meinungsäußerung, mit Verhinderung der allgemeinen Volksbewaffnung, mit nackter Militärdespotie. Auch diese Eigenschaften haben wesentlich, anfangs zum Erfolg, schließlich aber nothwen-

bigertweise zum Untergang der beiden Napoleon's beigetragen. — 7) Die Meinethe, welche von beiden Napoleons geschworen worden sind, lassen sich kaum zählen. Sie gehören zu dem bonapartistischen System und haben Beiden zum Emporkommen geholfen. Aber sie haben auch Beiden zum Verderben gereicht. „Napoleon I. hatte durch 15 Jahre hindurch bei Allen die Achtung vor dem Eide und der Geseßlichkeit vernichtet (sagt Charras); deshalb fielen sie in der Stunde der Noth schaarenweise von ihm ab und verriethen die so eben beschworne Verfassung.“ — 8) Das systematische Belügen Anderer führt mit der Zeit zum Selbstbelügen. Man redet sich selbst Dasjenige ein, was man Anderen vorspiegelte und was man selbst wünscht. „Napoleon hing fortwährend an Truggebilden; er verwendete seine geistige Kraft dazu, sich zu überreden, daß seine Wünsche Wirklichkeiten seien.“ (Charras). So wollte er durchaus nicht glauben, daß die Allirten 1815 in Frankreich ernstlich einrücken würden. Er beharrte während der Schlacht bei Belle-Alliance hartnäckig auf der Ansicht, daß unmöglich das ganze Blücher'sche Korps, höchstens Bülow den Engländern zu Hilfe kommen könne. Charras hat an mehreren Stellen seines genannten Werkes nachgewiesen, daß diese Selbsttäuschungen hauptsächlich das Mißgeschick des Jahres 1815 für Napoleon herbeigeführt haben. Die Geschichte wird uns belehren, ob dieß nicht 1870 in ganz gleicher Weise mit seinem Neffen der Fall gewesen ist.

Freilich hat die Familie der Napoleoniden noch nicht ausgespielt. Sie kann später noch wieder empor kommen. Aber es ist fast mit Sicherheit zu behaupten, daß ihre Charakter-Eigenheiten im Wesen dieselben bleiben werden. Denn sie sind wesentlich korsischer Natur, wie schon Fichte in seinen Reden an das deutsche Volk hervorgehoben hat. Sie sind demnach mehr als Familien-Eigenthümlichkeiten;

sie sind in der Nationalität und Rasse begründet und haften daher noch um ein Bedeutendes tiefer!

Ueberlassen wir das der Zukunft! Wir überzeugten uns in dem Bisherigen, daß in der sittlichen Welt ähnliche Gesetze herrschen, wie sie der Naturforscher unserer Tage in der gesammten organischen Schöpfung wahrnimmt. Dieß giebt uns die tröstliche Erkenntniß, daß die Familien der Frevler, der Wütherriche, der Gewaltthätigen, der Niederträchtigen jeder Art keineswegs Ausflucht haben, im Verlauf der Geschichte das Uebergewicht über die ehrlichen Leute zu bekommen. Nein! sie werden an den Folgen ihrer eigenen Sünden zu Grunde gehen. An ihrer Stelle werden im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende die Nachkommen der rechtlichen Leute, die Fleißigen, Sparsamen, Nüchternen, Wohlwollenden, Friedfertigen an Zahl und Einfluß zunehmen und das Menschengeschlecht zu edlern Stufen emporheben. — Dieß ist nicht etwa bloß eine phantastische Ansicht, sondern die neueren Forschungen über den vorgeschichtlichen Menschen weisen mit Sicherheit darauf hin, daß ein solcher Veredelungsprozeß schon von den Urzeiten her bis auf unsre Zeit stattgefunden hat. Denn die ältesten bis jetzt gefundenen vorgeschichtlichen Menschen Schädel, die von Engis und Neanderthal, zeigen im Vergleich zu einem heutigen kaukasischen Schädel eine auffällige Dürftigkeit derjenigen Hirnpartien, welche zu höherer Gesittung und Humanität befähigen, und eine wahrhaft schauerliche Entwicklung niederer bestialischer Triebe. Auch die meisten übrigen vorgeschichtlichen Schädelbildungen stehen in Bezug auf die Befähigung zu Intelligenz und Wohlwollen tiefer als z. B. die Mehrzahl der heutigen Schädel germanischer Rasse. Daß aber letztere über die ganze Erde im Gedeihen und Zunehmen ist, und daß dies hauptsächlich auf dem Wege friedlicher, wissenschaft-

licher, gewerbfleißiger und ackerbauender Thätigkeiten vor sich geht, darüber kann kein Zweifel bestehen. In ähnlicher Weise scheinen in den Urzeiten die ackerbauenden und seßhaften Stämme durch Fleiß, Geschicklichkeit, Handel und technische Fortschritte (welche natürlich auch der Kriegsführung, z. B. durch bessere Waffen zu Gute kamen) das Uebergewicht über die rohen, zum Theil sogar kannibalischen Jäger- und Fischer-Stämme gewonnen und diese „Wilden“ ebenso, wie es heutzutage noch geschieht, durch mittelbare und unmittelbare Einwirkungen von der Erde vertilgt zu haben. Denn ohne Kampf ohne bitteren Kampf um Sein oder Nichtsein, durch bloße Sanftmuth und Güte, wird allerdings das Darwin'sche Gesetz auch in der übrigen organischen Welt nicht verwirklicht!

